

Gegen Hunger ins Feld

Die Art und Weise, wie unsere Nahrung erzeugt und verarbeitet wird und wie wir sie konsumieren, hat erhebliche Auswirkungen auf Gesundheit, Wohlstand, Klima und Umwelt. Ein neuer Standard soll jetzt Hunger in Anbaugebieten vorbeugen.

Obwohl weltweit mehr als genug Nahrungsmittel für alle produziert werden, hungern nach UN-Angaben mehr als 690 Millionen Menschen. Wirklich nachhaltig sind Agrarprodukte deshalb nur dann, wenn beim Anbau neben ökologischen und wirtschaftlichen Aspekten auch die Ernährungssicherheit für all diejenigen sichergestellt wird, die in der Landwirtschaft arbeiten. Dafür sind alle Akteure entlang der Lieferkette von Nahrungsmitteln verantwortlich – Konsument:innen inklusive.

Macht Landwirtschaft satt?

Heute sind globale Agrarlieferketten das Rückgrat unseres Ernährungssystems. Einerseits verbinden sie Produzierende in Ländern des globalen Südens mit Konsumierenden weltweit und schaffen dadurch Einkommen und Wohlstand. Andererseits führen sie zu intensiveren Anbaumethoden, etwa durch einen erhöhten Einsatz von Pestiziden und Mineraldüngern, und zu mehr Druck auf Fläche, Ökosysteme und nicht zuletzt Erzeugerpreise. Dadurch kann es dazu kommen, dass Bäuerinnen und Bauern sowie Landarbeiter:innen, die Nahrungsmittel und Rohstoffe für den Weltmarkt produzieren, von den Gewinnen kaum profitieren. Es gibt bereits Nachhaltigkeitsstandards und Zertifizierungssysteme, die die Einhaltung von ökologischen und sozialen Mindestkriterien beim Anbau von Agrarprodukten sicherstellen sollen – wie zum Beispiel RSPO (Roundtable on Sustainable Palm Oil) für Palmöl, ISCC (International Sustainability and Carbon Certification) unter anderem für Palmöl und Zucker, Rainforest Alliance für Kaffee und Bananen, Bonsucro für Zucker und Cotton made in Africa für Baumwolle. Ob die damit zertifizierten Agrarprodukte auch deren Erzeuger:innen satt machen, wird bislang nicht ausreichend geprüft. Um diese Lücke zu schließen, haben der WWF, die Welthungerhilfe und das Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn gemeinsam den Food Security Standard (FSS) entwickelt. Mit Förderung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft und in Kooperation mit RSPO, ISCC, Rainforest Alliance und Cotton made in Africa ist der FSS in sechs Pilotprojekten in Afrika, Lateinamerika und Südostasien erprobt worden.

Das leistet der Food Security Standard

- ▶ trägt dazu bei, das Menschenrecht auf Nahrung zu schützen
- ▶ schließt eine bestehende Lücke bei den Nachhaltigkeitsstandards und kann in diese integriert werden
- ▶ hilft Unternehmen, ihrer Verantwortung für Ernährungssicherheit gerecht zu werden
- ▶ kann für sämtliche Agrarprodukte angewendet werden
- ▶ beinhaltet praxiserprobte und messbare Kriterien
- ▶ wird von renommierten Zertifizierungssystemen unterstützt



Dank des neuen Food Security Standards kann sich die Situation auf den Ölpalmenplantagen in Sabah insbesondere für Gelegenheitsarbeiter:innen aus den Nachbarländern verbessern.

Was kann der neue Standard?

Dieser Standard für Ernährungssicherheit besteht aus Kriterien, die auf den UN-Leitlinien zum Recht auf Nahrung aufbauen und herkömmliche Nachhaltigkeitsstandards ergänzen sollen. Damit kann man die Einhaltung dieses Rechts objektiv überprüfen und bewerten. Der FSS überprüft mit insgesamt 93 Indikatoren verschiedene Aspekte, darunter Arbeitsbedingungen und Löhne genauso wie den Zugang zu grundlegender Bildung, eine Basis-Gesundheitsversorgung oder Rechtssicherheit sowie den Zugang zu sauberem Wasser und den schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen. Der FSS gilt für sämtliche Agrarrohstoffe. Nun geht es darum, diesen in bestehende Nachhaltigkeitsstandards zu integrieren und als Teil der Zertifizierung von Agrarprodukten einzusetzen.

Gute Nachrichten aus Borneo

Im malaysischen Sabah auf der Insel Borneo wurde der FSS im Rahmen der RSPO-Gruppenzertifizierung für die Palmölproduktion durch Kleinbäuerinnen und -bauern getestet. Die Ernährungssicherheitslage in der Region gilt generell als gut. Dennoch gibt es Ausnahmen. Vor allem Gelegenheitsarbeiter:innen aus den Nachbarländern sind von Hunger bedroht. Die gute Nachricht: Mit einigen

zusätzlichen Anstrengungen bei den Arbeitsbedingungen für Gelegenheitsarbeiter:innen können die meisten Kleinbauernbetriebe den FSS einhalten. Bäuerinnen und Bauern mit wenig Land bräuchten hingegen zusätzliche Unterstützung, um ihre prekäre Situation zu verbessern – zum Beispiel durch Arbeitsbeschaffungsprogramme, Förderung anderer Produktionsmodelle und Sozialversicherungssysteme. Nach der erfolgreichen Untersuchung hat das RSPO-Zertifizierungssystem inzwischen auf Betreiben des WWF und anderer Partner schon mehr als 50 Prozent der FSS-Kriterien aufgenommen.

Mit wenigen zusätzlichen Anstrengungen zum Erfolg

Auch in der bolivianischen Provinz Santa Cruz wurde der FSS erfolgreich getestet. In den Zuckeranbaugebieten gibt es Probleme wie prekäre Einkommen, schlechte Unterkünfte, Kinderarbeit und fehlende Arbeitsverträge. Das FSS-Pilotaudit im Rahmen der ISCC-Zertifizierung von Zuckerrohrplantagen bewies dennoch, dass große und mittelgroße Agrarbetriebe in der Lage sind, den FSS mit wenigen zusätzlichen Anstrengungen zu erfüllen. Das ISCC-Zertifizierungssystem bietet nun bereits seit Februar 2020 den neuen FSS als Ergänzung für die Nachhaltigkeitszertifizierung an. Dr. Liliana Gamba und Dr. Rolf Sommer, WWF